

erschienen in:

Ulrich Dausendschön-Gay, Elisabeth Gülich & Ulrich Krafft (Hrsg.).

Ko-Konstruktionen in der Interaktion: Die gemeinsame Arbeit
an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen

Bielefeld (transcript-Verlag) 2015, 37-41

Einige Überlegungen zur Herkunft und zum Anspruch des Konzepts der Ko-Konstruktion

JÖRG BERGMANN

Die Bezeichnung Konstruktivismus bezieht sich üblicherweise auf eine erkenntnistheoretische Position, deren gemeinsamer Kern in der Überzeugung besteht, dass Wirklichkeit nicht etwas Vorgegebenes ist, das sich in der Wahrnehmung einfach widerspiegelt, sondern etwas »Konstruiertes«, das in den Deutungen, Erfahrungen und Handlungen der Menschen erst entsteht. Der gemeinsame Bedeutungskern dessen, was mit »Konstruktion« und »Konstruktivismus« in der sozial- und geisteswissenschaftlichen Literatur gemeint ist, täuscht jedoch darüber hinweg, dass die Verwendung dieser Konzepte in mehrfacher Hinsicht prekär und nicht selten ein Grund für Missverständnisse ist. Zum einen haben sich unterschiedliche Varianten des Konstruktivismus aufgefächert, die z.T. so weit auseinander stehen, dass mit dem selben Begriff ganz gegensätzliche theoretische Positionen bezeichnet werden und es kaum mehr möglich ist, hinter diesen Positionen den gemeinsamen Bedeutungskern zu erkennen. Zwar haben Ian Hacking (1999) und andere Autoren Vorschläge gemacht, wie die vielfältigen »Spielarten des Konstruktivismus« (Knorr-Cetina 1989) sortiert werden können, doch auch nach diesen Klärungen und nach Versuchen einer enzyklopädischen Bestandsaufnahme (Holstein/Gubrium 2008; Pörksen 2011) bleibt die Unsicherheit darüber, welche der Varianten gemeint ist, wenn man von Konstruktivismus und Konstruktion redet.

Problematisch ist der Begriff der Konstruktion auch deshalb, weil in ihm aufgrund seiner Herkunft Bedeutungsdimensionen mitschwingen, die seiner soziologischen Verwendung eigentlich eher im Weg stehen. Obwohl die Idee, dass das, was als tatsächlich erscheint, aus Prozessen hervorgeht, in der Erkenntnistheorie eher trivial ist und in der Soziologie durchaus bekannt war, spielte der Begriff der Konstruktion bis in die 60er Jahre keine Rolle. Erst mit dem Buch von Peter Berger und Thomas Luckmann »The social construction of reality« (1966) hat das Konzept der Konstruktion in der Soziologie Fuß gefasst. Das Buch selbst enthält keinen Hinweis auf die Herkunft des Konstruktionsbegriffs, doch ist unschwer zu erkennen, worauf sich die Autoren bei der Einführung dieses Begriffs stützen. Für Berger und Luckmanns Arbeit ist ja erklärtermaßen Alfred Schütz die zentrale Bezugsperson. Zwar verwendet Alfred Schütz in keiner seiner Schriften den Begriff der Konstruktion als theoretisch aufgeladenes Konzept (Schütz spricht an einigen Stellen allenfalls von Typen- oder Begriffskonstruktion), doch seine 1932 erschienene Dissertation trägt

den Titel »Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt«.¹ Und es gibt gute Gründe für die These, dass »construction« bei Berger/Luckmann nichts anderes ist als das direkte englische Äquivalent zum Begriff »Aufbau« bei Alfred Schütz, das dann - in Rückübersetzung und ohne Bezug auf die ursprüngliche Quelle - als »Konstruktion« im Deutschen auftaucht und heimisch wird.²

Gegenüber dem Begriff »Aufbau« hat das Konzept der Konstruktion einen entscheidenden Vorteil. Die Aufbau-Metapher legt ja eine statische Sicht auf die Wirklichkeit nah: Die soziale Welt erscheint als etwas Gegebenes, als ein unflexibles Ganzes mit einem fixen Satz an Bau-Teilen, die mechanisch miteinander verbunden sind - eine Sichtweise, die durch manche Formulierungen in den Arbeiten von Schütz (Wissensvorrat u. Ä.) noch verstärkt wird. Im Vergleich dazu zielt die Bedeutung von »Konstruktion« eher auf den Aspekt des Gemachten und Hervorgebrachten, und diese Betonung des Herstellens und Gestaltens und das ihm zugrundeliegende epistemologische Modell des aktiven Akteurs sind immer wieder als Erklärung für den weltweiten Erfolg des Buchs von Berger/Luckmann Ende der unruhigen 60er Jahre angeführt worden.

Wenn man den Konstruktionsbegriff über Schütz zurückverfolgt auf seine phänomenologische Herkunft, wird der Punkt erkennbar, an dem sich das, was mit diesem singulären Begriff belegt wird, in konträre Richtungen auffächert. Die phänomenologische Beschreibung zielt darauf ab, zu rekonstruieren, wie sich die Welt und ihre Gegenstände in den Wahrnehmungs- und Erfahrungskategorien des subjektiven Bewusstseins konstituieren - Konstitution statt Konstruktion. Diesem egologischen Ansatz bleibt Schütz noch weitgehend verpflichtet; sein Vorhaben ist nicht, Soziologie als empirische Wissenschaft zu betreiben, sondern den Sozialwissenschaften auf phänomenologische Weise ein methodologisch tragfähiges Fundament zu verschaffen, und zwar nach Kriterien, die die empirischen Wissenschaften selbst transzendieren. Während im sog. Radikalen Konstruktivismus nach einem »Immanenzprinzip« (Hirschauer 2003) die kognitiven Mechanismen und Prozesse des Wahrnehmungsapparats, die die Welt erzeugen, in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses rücken, stellt sich für die empirisch verfahrenenden Sozialwissenschaften die Frage: Wie kann die ichhafte Perspektive, aus der Schütz die Sozialwissenschaften zu begründen suchte, überwunden und Zugang zur intersubjektiven sozialen Erfahrungswelt gewonnen werden?

Luckmann selbst hat verschiedentlich zum Ausdruck gebracht (Pawlowski/Schmitz 2003: 33), dass ein Motiv für die Wahl des Begriffs »Konstruktion« darin lag, eine deutliche Absetzung von dem technisch phänomenologischen Begriff der »Konstitution« zu erreichen. Doch selbst diese begriffliche Scheidung kann die deutlich gewordenen Ambivalenzen, die dem Konstruktionsbegriff anhaften, nicht beseitigen. So bleibt etwa im Unklaren, wie tief das, was - im Gegensatz zu Konstitu-

-
- 1 Dieser Titel ist seinerseits bezogen und in Kontrast gesetzt zu Rudolf Carnaps (1928) Untersuchung »Der logische Aufbau der Welt«, mit dessen Wiener Kreis Alfred Schütz in Verbindung stand.
 - 2 Eine ähnliche transformative Rückübersetzung erlebte das Simmelsche Konzept der Wechselwirkung, das als »interaction« ins Englische übersetzt wurde und dann via Goffmans Arbeiten als »Interaktion« ins Deutsche zurückkehrte; vgl. hierzu Bergmann (2011).

tion - als Konstruktion von Wirklichkeit bezeichnet wird, angesetzt werden soll. Genügt es, hierfür vor allem Prozesse der Institutionalisierung, der Objektivierung und der Legitimierung zu thematisieren (wie Berger/Luckmann dies tun), oder müssen Konstruktionsleistungen nicht auf einer sehr viel elementarerer Ebene der sozialen Wechselwirkung (durchaus im Sinn Georg Simmels) vermutet und untersucht werden? So berechtigt die Unterscheidung zwischen einem phänomenologischen Begriff der Konstitution und einem erfahrungswissenschaftlichen Begriff der Konstruktion sein mag, so wenig sollte sie dazu benutzt werden, diese beiden Sphären strikt voneinander zu isolieren und weit voneinander getrennt zu halten.

Spätestens an diesem Punkt gehen Berger/Luckmanns Sozialkonstruktivismus und die Ethnomethodologie unterschiedliche Wege. Garfinkel (1967) bezieht sich zwar ebenfalls auf die Arbeiten von Alfred Schütz, doch er interpretiert dessen Arbeiten auf kreative - und kontroverse - Weise neu. Er macht sich die Fragehaltung der phänomenologischen Konstitutionsanalyse zu eigen, richtet sich damit jedoch nicht auf die subjektiven Bewusstseins- und Erfahrungsweisen eines Einzelnen, sondern auf die lokalen, situativen Praktiken, in denen die Handelnden für sich und für einander die Welt, in der sie leben, als eine geordnete Wirklichkeit hervorbringen, anzeigen und vollziehen. Diese Perspektive impliziert nicht einen simplen Import phänomenologischer Verfahren in die Soziologie, weshalb es auch falsch wäre, die Ethnomethodologie als eine Art »phänomenologische Soziologie« zu verstehen. Es geht der Ethnomethodologie vielmehr um eine empirische Bestimmung der Konstruktionsleistungen, in und aus denen in jedem Moment des Miteinander-Handelns soziale Geordnetheit erzeugt wird - eine Geordnetheit, die zugleich immer schon vorausgesetzt wird und Bezugspunkt des Handelns ist. Ob man auf der Grundlage dieser Charakterisierung die Ethnomethodologie als einen konstruktivistischen Ansatz betrachtet, sei dahin gestellt,³ entscheidender ist es, festzuhalten, dass die lokalen Konstruktionsleistungen, auf die die Ethnomethodologie abzielt, keine Leistungen eines individuellen Bewusstseins sind, sondern aufeinander bezogene, koordinierte Praktiken der Erzeugung und Stabilisierung der sozialen Welt, also: Ko-Konstruktionen.

Gerade wenn man sich die phänomenologische Genealogie des Konstruktionsbegriffs - Konstitution - vor Augen hält, muss das Konzept der Ko-Konstruktion eigentlich als Fehlbezeichnung erscheinen. Ähnlich wie beim Begriff der Intersubjektivität wird eine Bewusstseinsleistung Egos als Basiskategorie angesetzt und dann mit der subjektiven Sphäre Alters gekoppelt, doch dieser Sprung zu Alter Ego lässt eben das aus, was er zu erklären meint (wie Schütz bereits an Husserls Konzept der Intersubjektivität kritisiert hat). Man entgeht dieser Antinomie nur, wenn man das »Ko-« bereits in die »Konstruktion« hineinverlegt, also Ko-Konstruktion nicht versteht als etwas, das aus dem Zusammenschluss einzelner Konstruktionen hervorgeht, sondern als eine Ko-Orientierung, die bereits jede einzelne Konstruktion bestimmt. Mit der Ko-Konstruktion verhält es sich damit wie mit der Inter-Aktion: Ebenso, wie - ethnomethodologisch betrachtet - der Aktion die Interaktion vorangeht, geht der Konstruktion die Ko-Konstruktion voran. Beide Begriffe müssen sich damit bis zu

3 Aus einer ethnomethodologischen Perspektive hat Michael Lynch (2008) seine Skepsis gegenüber einer konstruktivistischen Lesart der Ethnomethodologie formuliert.

einem gewissen Grad selbst dementieren, da sich ihre soziale Qualität nicht erst durch die nachträgliche Kopplung isolierter, singulärer Akte einstellt, sondern bereits ein konstitutives Element jeder einzelnen Handlung bzw. Konstruktion ist.

Eine der überzeugendsten Formulierungen dieser Auffassung von Ko-Konstruktion findet sich bei Volosinov (1975: 146):

»Eigentlich ist das Wort ein zweiseitiger Akt. Es wird in gleicher Weise dadurch bestimmt, von wem es ist, als auch, für wen es ist. Es ist, als Wort, genau das Produkt der Interaktion von Sprechendem und Zuhörendem. [...] Das Wort ist eine Brücke, die von mir zum anderen führt. Wenn sie sich mit einem Ende auf mich stützt, dann stützt sie sich mit dem anderen auf den Gesprächspartner. Das Wort ist das gemeinsame Territorium von Sprechendem und Gesprächspartner.«

Folgt man dieser Überlegung, dann wäre Ko-Konstruktion die Bezeichnung für ein Merkmal von sprachlich-sozialen Handlungen, das gar nicht negierbar oder vermeidbar ist. Ko-Konstruktion wäre dann gerade nicht zu verstehen als Etikett für ein neues Untersuchungsfeld, das als Bindestrich neben andere Teildisziplinen tritt und ansonsten die Disziplinen insgesamt lässt, wie sie sind.

LITERATUR

- Berger, Peter/Luckmann, Thomas (1966): *The Social Construction of Reality: A Treatise in the Sociology of Knowledge*, New York: Doubleday; dt.: (1970). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt: Fischer.
- Bergmann, Jörg (2011): »Von der Wechselwirkung zur Interaktion: Georg Simmel und die Mikrosoziologie heute«, in: Hartmann Tyrell/Otthein Rammstedt/Ingo Meyer (Hg.): *Georg Simmels große »Soziologie«: Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*, Bielefeld: Transcript Verlag, S. 125-148.
- Carnap, Rudolf (1966): *Der logische Aufbau der Welt*, Hamburg: Felix Meiner (orig. 1928).
- Garfinkel, Harold (1967). *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N.J.; Prentice Hall.
- Knorr-Cetina, Karin (1989): *Spielarten des Konstruktivismus*, in: *Soziale Welt*, 40, S. 86-95.
- Hacking, Ian (1999): *The Social Construction of What?*, Cambridge, MA: Harvard UP.
- Holstein, James A./Gubrium, Jaber F. (Hg., 2008): *Handbook of Constructionist Research*, New York: Guilford Press.
- Hirschauer, Stefan (2003): »Konstruktivismus«, in: Ralf Bohnsack/Winfried Marotzki/Michael Meuser (Hg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*, Opladen: Leske & Budrich, S. 102-104.
- Lynch, Michael (2008): »Ethnomethodology as a Provocation to Constructionism«, in: James A. Holstein/Jaber F. Gubrium (Hg.): *Handbook of Constructionist Research*, New York: Guilford Press, S. 715-73.
- Pawlowski, Tatjana/Schmitz, H. Walter (Hg., 2003): *30 Jahre »Die gesellschaftliche*

Konstruktion der Wirklichkeit«: Gespräch mit Thomas Luckmann, Aachen: Shaker.

Pörksen, Bernhard (Hg.) (2011): Schlüsselwerke des Konstruktivismus, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Schütz, Alfred (1932): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie, Wien: Julius Springer.

Volosinov, Valentin (1975): Marxismus und Sprachphilosophie. Grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft, Frankfurt/M.: Ullstein (orig. 1929).

Ulrich Dausendschön-Gay,
Elisabeth Gülich, Ulrich Krafft (Hg.)

KO-KONSTRUKTIONEN IN DER INTERAKTION

Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen
und anderen sozialen Ereignissen

